

München-Region-Bayern

Ude-Town und Seehofer-City

Die Landtagswahl im nächsten Jahr wird vor allem in der Metropolregion München entschieden. Deshalb konkurrieren die Kandidaten auch darum, wer der bessere Oberbürgermeister wäre

Von Ulrich Schäfer

Horst Seehofer und Christian Ude führen einen doppelten Wahlkampf: Sie konkurrieren darum, wer der beste Ministerpräsident für den Freistaat ist - und zudem darum, wer der bessere Oberbürgermeister von München wäre. Zur Wahl stellen sich der CSU-Chef und sein Gegner von der SPD nur für das Amt des Ministerpräsidenten; entschieden aber wird die Landtagswahl im September 2013 im Großraum München und dessen direkter Umgebung, wo die regierende CSU vor vier Jahren die größten Verluste erlitten hat. Es geht dabei um die Frage: Wer kümmert sich am besten um die 1,4 Millionen Einwohner in der Stadt und eine weitere Million im Großraum? Wem gelingt es, sich nicht nur als der bessere Landesvater zu präsentieren, sondern auch als der bessere Stadtvater?

München - das war bislang das unumstrittene Territorium von Ude. Hier wurde er, quer durch alle Milieus, mit Mehrheiten von bis zu 66,8 Prozent viermal zum Oberbürgermeister gewählt. Wenn er es schafft, diese Popularität auch bei der Landtagswahl in Wählerstimmen umzuwandeln, könnte das die entscheidenden Prozentpunkte bringen, um ein Dreierbündnis mit Grünen und Freien Wählern zu formen. Wenn es aber Seehofer umgekehrt gelingt, Ude als einen in Wahrheit nicht ganz so glänzenden Stadtregenten darzustellen (und sich selbst als den besseren München-Kümmerer), könnte die CSU in und rund um Ude-Town die entscheidenden Prozentpunkte zurückgewinnen, um wieder allein im Freistaat zu regieren. Aus München würde dann Seehofer-City.

Seit Ude sich im Sommer 2011 selbst zum Kandidaten ausgerufen hat, muss jeder Schritt der beiden vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Jedes politische Manöver, das Ude und Seehofer in München vollziehen, dient nicht allein der hehren Sache, sondern hat Auswirkungen darauf, wer künftig den Freistaat regieren wird. Der Streit um die GBW-Wohnungen, der Zoff ums Amerika-Haus, die neuerliche Olympia-Kandidatur, der Ausbau von Flughafen und S-Bahn - stets geht es auch um die Gunst der Wähler. Nicht immer sind die Kandidaten dabei unterschiedlicher Meinung. Aber stets achten sie darauf, dass Erfolge ihnen zugerechnet werden. Und Misserfolge dem anderen.

Seehofer hat dies in den letzten Tagen exemplarisch demonstriert, als er seinen Rivalen bei einem Projekt ausgetrickst hat, das beide wollen und zeitweise auch zusammen vorangetrieben haben: die zweite Stammstrecke. Schon vor Wochen hatte er Ude von seinem Plan überzeugt, gemeinsam das 492-Millionen-Darlehen zurückzufordern, das Stadt, Freistaat und Bund dem Flughafen gewährt haben, um es in die Röhre zu stecken. Als beide dies verkündeten, demonstrierten sie mitten im Landtagswahlkampf - oh Wunder! - Einigkeit. Schließlich wussten beide: Hier geht es um 800000 Pendler und Wähler.

Doch dann, auf der Zielgeraden, ließ Seehofer seinen Rivalen einfach stehen. Die letzten paar hundert Millionen, die für die Stammstrecke fehlten, organisierte der Ministerpräsident ganz allein, jedenfalls ohne Ude. Seehofer rang mit seinem FDP-Verkehrsminister Zeil dem Bund einen satten Zuschuss ab und stockte auch den Anteil des Freistaats nochmal großzügig auf. Und natürlich verkündete Seehofer am Dienstag als erster, ohne Ude, dass nun das gesamte Geld für die Röhre beisammen ist. Dem Münchner Oberbürgermeister blieb nichts anderes übrig, als leicht säuerlich den bevorstehenden Baubeginn zu loben. Echter Jubel sieht anders aus.

Nun mag man einwenden, dass vielen, die das ständig wiederkehrende S-Bahn-Chaos in München satt sind, ziemlich egal ist, wer die entscheidenden Weichen gestellt hat. Und doch entscheidet auch diese Aktion darüber, wer der bessere OB für die Landeshauptstadt wäre. Seehofer hat hier im Fall der Stammstrecke einen knappen Punktsieg davongetragen - knapp deshalb, weil auch Ude seit eineinhalb Jahrzehnten unermüdlich, und teils gegen den Widerstand des Freistaats, für dieses Projekt gekämpft hat. Seehofers Erfolg auf der Zielgeraden wird zudem dadurch geschmälert, dass die Nachwuchsorganisation der CSU in München, die Junge Union, nur einen Tag später einen Bürgerentscheid forderte mit der Möglichkeit, den Tunnel noch zu stoppen. Ja, was denn nun, CSU?

Den Ministerpräsidenten wird das nicht irritieren, zumal er gerade dabei ist, erneut das Füllhorn über München auszuschütten. Er will der Landeshauptstadt zu einem prestigeträchtigen Konzertsaal verhelfen, wie es ihn in Los Angeles, Luzern oder - ja, das muss man sagen - selbst Wuppertal gibt. Die Machbarkeitsstudie, die gerade fertig geworden ist, besagt (was angesichts des Freistaats als Auftraggeber wenig überraschend ist), dass der Saal auf der Museumsinsel, direkt neben dem Deutschen Museum, machbar ist.

Seehofer, der symbolträchtige Politik liebt, weiß natürlich um die Bedeutung dieses Standorts. Ude weiß das auch: Er war anfangs sogar dafür, dort zu bauen - wenn denn gebaut wird. Aber im Grunde ist er, als Repräsentant der SPD und Eigentümer des Gasteig, aus prinzipiellen und finanziellen Erwägungen gegen einen Konzertsaal. In München dürfte ihn das in bestimmten Milieus Sympathien kosten, im Rest von Bayern aber könnte ihm das Sympathien einbringen.

Denn auch dies gilt es zu berücksichtigen beim Wahlkampf um die Metropolregion München: Wer sich bemüht, hier zu punkten, mit gütigen Gaben und geschickten Worten, der muss zugleich darauf achten, nicht den Rest des Freistaats zu brüskieren. Die skeptischen Schwaben und die misstrauischen Franken zweifelten jedenfalls schon immer an der

Erkenntnis, die Steigerung von Bayern sei Oberbayern. Sie argwöhnen auch jetzt, nachdem München die zweite Stammstrecke bekommen soll, dass sie mal wieder das Nachsehen haben beim Verteilen öffentlicher Zuwendungen für Verkehr, Infrastruktur oder Kultur.

Ude kann deshalb auf eine gewisse Grundsympathie der Nicht-Münchner hoffen (muss aber damit leben, dass er als OB ohnehin im Verdacht steht, München zu bevorzugen). Seehofer wiederum versucht sich die Gunst der Franken und Schwaben schlicht zu erkaufen. Er verstreut Millionen für die Kulturförderung im Land, stellt den Nürnbergern ebenfalls einen Konzertsaal in Aussicht, den Regensburgern Geld für ein neues Museum, den Bayreuthern Sanierungshilfe für den Hügel. Er gibt den gönnerhaften Ministerpräsidenten.

Seehofer zieht sich mit manchen Manövern aber auch den Groll der Münchner zu. Der Verkauf der GBW-Wohnungen etwa, die bislang der Landesbank gehören, verunsichert viele Mieter; sie fürchten, in die Hände skrupelloser Investoren zu fallen. Und dass Seehofer das Amerika-Haus aus seiner angestammten Bleibe herauswirft, um das Gebäude einer Lobbyorganisation der Wirtschaft zu überlassen, zeugt nicht von Fingerspitzengefühl. Viele Münchner wissen sehr genau um die Bedeutung des Amerika-Hauses, mitten in jenem Viertel, das einst die Machtzentrale der Nazis beherbergte. Aber Seehofer schert das nicht.

Im virtuellen Kampf von Seehofer und Ude um das Münchner Rathaus wird zudem eine Rolle spielen, dass der Freistaat (unter Seehofer) eine marode Landesbank hat, München aber (unter Ude) eine höchst erfolgreiche Stadtparkasse; und dass der Haushalt der Stadt wohlgeordnet ist, während der Freistaat zeitweise gewaltige Zusatzschulden aufgehäuft hat.

Noch ist offen, wer den Kampf um die Gunst der Wähler in der Metropolregion München gewinnen wird. Noch ist der letzte Stich nicht gemacht. Sicher ist aber: Wer hier siegt, wird am Ende auch Ministerpräsident werden. Und Seehofer hat, weil er als amtierender Regierungschef nicht nur gute Worte, sondern auch Geld verteilen kann, die besseren Chancen.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, Samstag, den 01. Dezember 2012, Seite 49